

## Die Rebellion in Louise Ottos Erzählung „Ein Bauernsohn“

*Dr. Carol Diethe (London)*

Obwohl die Erzählung in zeitgenössischen Darstellungen als Roman beschrieben wurde, ist sie deutlich kürzer als die anderen Romane Louise Ottos. Dennoch ist sie komplexer als eine Novelle, indem sie nicht nur Johannes, den Bauernsohn, behandelt, sondern einen repräsentativen Querschnitt gibt durch ein typisches deutsches Dorf im Jahr 1847, im Jahr des Höhepunkts der politischen Unterdrückung in einem von arrogantern Adel und seiner korrupten Verwaltung regierten Deutschland. Eine Reaktion auf diese Repression war die Bürgerrevolution von 1848, die im zersplitterten Deutschland einen stark regionalen, ja, lokalen Charakter hatte und auf dieser Ebene in verschiedenen Staaten auch demokratische Verbesserungen brachte, die allerdings oft kurzlebig waren.

Die in „Ein Bauernsohn“<sup>37</sup> angerissenen politischen Fragen sind daher von weitreichender Bedeutung und umfassen nicht nur politische Forderungen nach demokratischen Rechten, sondern auch Probleme und Folgen des Fortschritts, der durch den Beginn des Dampfzeitalters symbolisiert wird. Das unbenannte Dorf, in dem die Frauen im Freien sitzen und stricken, während um sie herum die Hühner im Staub scharren, wird durch ein neues Gleis an die Welt, an das entstehende Eisenbahnnetz, angebunden. Dieselben Leute, die gegen die Eisenbahn sind (der Bote Martin und der Wirt der Dorfschenke, der Angst hat vor der Konkurrenz durch das geplante Bahnhofsrestaurant, sowie der stolze und reiche Herr Damme und sein nichtsnutziger Sohn Christlieb), all diese Leute widersetzen sich auch dem Kampf für die Demokratie, dem wirklichen Thema der Erzählung. Diejenigen, die für den Fortschritt sind, werden als Charaktere von offener, fortschrittlicher Denkungsart dargestellt, angeführt vom neuen Schulmeister Karl Langer, einem Mann mit Vision, der hofft, Suschen zu heiraten, die Tochter von Richter Stephan und Schwester von Gottlieb. Bei der Taufe von Gottliebs letztgeborenem Sohn hilft die alte Bauersfrau „Mutter Eva“ bei der Zubereitung des Essens, und genau in diesem Augenblick taucht ihr Sohn Johannes nach langer Abwesenheit auf - nach einer Reise, die die Eisenbahn möglich gemacht hat.

Mutter Eva spielt in der Geschichte eine zentrale Rolle: Sie ist „ganz Mutter“, während ihr Sohn Johannes, der seine Mutter innig liebt, eine weitere Perspektive hat - man könnte sagen, dass er „ganz Volk“ ist. Johannes, der die privilegierte Erziehung des örtlichen Grafensohns geteilt hatte, war der Sprung aus dem Dorf gelungen, um sich seinen Studien zu widmen, auch wenn seine lange Abwesenheit seiner Mutter viel Schmerz bereitet hatte. In dieser Zeit ist Johannes in Bildung und Benehmen ein Mann von Welt geworden; aber wie Lehrer Lange, mit dem er Freundschaft schließt, steckt er voller liberaler Ideen. Die werden erst in die Erzählung eingeknüpft, als er ein selbst verfasstes Lied singt, dessen jede Strophe mit dem Refrain endet: „Es ist mein Stolz, daß ich vom Volke stam-

<sup>37</sup> Otto, Louise: Ein Bauernsohn. Eine Erzählung für das Volk aus der neuesten Zeit. Leipzig: A. Wienbrack, 1849 (Alle Zitate im Text und ihre Seitenangaben beziehen sich hierauf.)

me“ und der an entscheidenden Stellen der Erzählung als Leitmotiv dient. (vgl. ebd.: 50, 95, 100, 235)

Wohl wissend, dass sie nicht nur die Leser, sondern auch die politischen Verhältnisse berücksichtigen musste, ließ Louise Otto von den politischen Themen ab, um die romantischen Bande ihrer Hauptcharaktere anzusprechen. Johannes hat keine Neigung, eine Braut zu finden, nachdem er drei Jahre zuvor mit Aurora die geliebte Frau verloren hatte. Seit ihrem Tod widmet er sich mit ganzer Kraft der Förderung der Solidarität zwischen den Menschen und ist in sein Dorf zurückgekehrt, um ein Buch über die Notwendigkeit politischer und liberaler Reformen zu schreiben, das von Auroras Vater, einem Buchhändler mit eigener Druckerpresse, veröffentlicht werden soll. Langer, der Suschen liebt, kommt zu der Überzeugung, dass die von Suschen gegenüber ihrem früheren Spielkameraden Johannes gezeigte Zuneigung ein Anzeichen der Liebe ist, während Friedrich, ein ehrlicher Bauer, sich darum sorgt, dass Johannes sich in Laura, die Schwester des Schulmeisters, verlieben wird, obwohl Johannes nicht die geringste Absicht hat, sich in irgend jemanden zu verlieben. Julie, die vom Schürzenjäger Christlieb - man beachte die Ironie der Namenswahl - abgewiesen worden ist, verbreitet unterdessen Klatschgeschichten über Suschen. Christlieb hasst den weltoffenen Johannes und intrigiert gegen ihn.

Johannes hat vom örtlichen Grafen die Erlaubnis erhalten, im alten Turm der halb ruinierten Burg zu wohnen (die Beschreibung seines Quartiers erinnert an die Rudelsburg bei Bad Kösen). Der bössartige Klatsch veranlasst den Grafen aber, sich gegen ihn zu wenden. Um seine Vorstellungen von menschlicher Solidarität und Freiheit zu fördern, hat Johannes einen Turnverein gegründet, in dem die Teilnehmer singen und sich sportlich messen können. Er übernimmt sich jedoch, als er einen Austausch mit einer Turnergruppe aus der benachbarten Stadt organisiert. Dies verschafft Louise Otto die Gelegenheit, die Gefahren darzustellen, die der Versuch mit sich bringt, Stadt- und Landleben zu vermischen - freilich mit einem kräftigen Schuss Ironie, denn es war ihre Meinung, dass die beiden lernen sollten, miteinander auszukommen in der neuen Zeit, die mit der Dampftechnik heraufdämmerte. Die Darbietung der Turner soll am Johannistag im Schlosshof stattfinden, aber Johannes' Feinde (Christlieb und seine Kumpane, zu denen nun auch der Förster des Grafen gehört) machen sich gezielt daran, das Turnertreffen zu sabotieren. In Zusammenarbeit mit den Gendarmen gerät Johannes in falschen Verdacht und wird unter dem erfundenen Vorwurf, er habe einen Aufruhr angestiftet, festgenommen: „Ihr seid doch der freche Aufwiegler, der Johannes? Ihr seid verhaftet - im Namen des Gesetzes!“ (S. 272) Der Leser weiß genau, wer die wahren Aufwiegler sind - die Behörden und nicht Johannes. Dennoch wird Johannes in die nahegelegene Stadt geschafft (die Heimatstadt der Gästesportler) und eingekerkert, 6 Monate lang, ohne Bücher, Schreibgerät und Papier. Hier spiegeln sich aktuell schon die bitteren Erfahrungen der nach dem Sieg der Reaktion in Gefangenschaft Geratenen, zu denen auch Louise Ottos späterer Mann August Peters gehörte.

Im Rahmen seines Freiheitskampfes erweist sich Johannes auch als ein früher Umweltschützer, und sein Eintreten gegen das willkürliche Fällen junger Bäume hatte ihm zunächst die Sympathie des ört-

lichen Försters verschafft, bis Christlieb Damme mit seiner Clique ihn gegen Johannes aufbringt. Der Förster hat den Grafen, einen leidenschaftlichen Jäger, davon überzeugt, dass Johannes ihn an der Ausübung seines Sports hindern will, während Johannes lediglich argumentiert hat, dass es Mord sei, Wilddiebe zu erschießen. Der Graf stimmt der Verhaftung von Johannes daher zu und sieht ihn als einen Aufwiegler, der seine Gastfreundschaft missbraucht hat. Sein Amtmann lehnt sämtliche Besuchsanträge von Johannes' Freunden ab und sogar das Ersuchen, Johannes den Prozess zu machen. Erst später erfährt Johannes, dass die Behörden alle Bemühungen seiner Freunde um eine Erlaubnis, seine sterbende Mutter zu besuchen, kaltherzig abgelehnt haben.

Es beginnt eine Zeit scharfer Reaktion. Der Turnverein wird verboten, und der örtliche Pastor wird ermahnt, in seinen Predigten jegliche Bezüge auf politische Fragen zu vermeiden. Christlieb errichtet seine eigene rücksichtslose Terrorherrschaft im Dorf, „denn er war der besondere Liebling des Herrn Amtmann und mit allen Gendarmen und Gerichtsboten auf Du und Du“. (ebd.: 312)

Im Februar 1848 (dies ist die einzige genaue Datumsangabe der Erzählung) kann der Schulmeister endlich das Dorf informieren, dass in Frankreich Louis Philippe in einer Revolution gestürzt worden ist. Dieses Vorbild löst eine Reihe von Erhebungen in ganz Deutschland aus, in denen das Volk das ihm zustehende Recht beansprucht: „Das deutsche Volk war überall Sieger.“ (ebd.: 322) Dies ermutigt die Dorfbewohner, die wütend sind, dass Johannes immer noch eingesperrt ist, über dessen Unschuld sie Bescheid wissen. Sie tun sich mit den Bürgern der Stadt zusammen, in der Johannes eingekerkert ist. Zunächst verhandeln sie ergebnislos mit dem Amtmann, der sie herablassend als dumme „Kinderchen“ (ebd.: 326) behandelt und ihre von 100 Dorfbewohnern unterzeichnete Petition ignoriert, die Johannes' Freilassung fordert. In Wirklichkeit würde der Amtmann die Deputation nur zu gern als Rebellen festnehmen lassen, aber er kann die dafür nötigen Kräfte nicht aufbieten, zumal sich die Deputierten mit Mistgabeln, Sensen und anderen landwirtschaftlichen Geräten bewaffnet haben. Er ist mehr als erleichtert, als sie in die Stadt ziehen, ohne ihn weiter zu belästigen.

Dort wird die Bürgergarde durch einen Trommler alarmiert, aber Johannes' Freunde haben diejenigen, denen sie vertrauen - unter ihnen einige Turnkameraden - über ihre bevorstehende Ankunft informiert, und die Behörden können die Bürgerwehr nicht mobilisieren. Die Gefängnistore werden aufgebrochen, und ein überraschter Johannes tritt ans Tageslicht. „Er wußte nicht, wie ihm war, er fühlte nur, daß er frei war; frei durch die Liebe des Volkes - daß es ihn nicht vergessen hatte. Aber er verstand nichts von Allem und sein Auge starrte traumverloren auf eine mächtige schwarz-rothgoldene Fahne, die ein Turner vor ihm neigte und schwenkte.“ (ebd.: 335) Trotz aller Verwirrung hat Johannes genug Geistesgegenwart, weitere Versuche von Christlieb zu verhindern, die Menge zur Gewalt anzustacheln, und warnt seine Freunde vor weiterer Gewaltanwendung. Letztlich sieht sich der Graf gezwungen, den Dörflern mehr Zugeständnisse zu machen, als Johannes gefordert hatte, und Johannes verlässt das Dorf mit seinem Diener Jacob (der vorher im Dienst von Christlieb gestanden hatte), um den Kampf weiterzuführen - „und sie haben nebeneinander auf mehr als einer Barrikade getreulich gekämpft und gesiegt“. (ebd.: 342)

In der Tat: ein Werk der Aufklärung mit einem wahrhaft revolutionären Ende. Und es ist bemerkenswert, dass es 1849 veröffentlicht wurde - besonders angesichts des Ärgers, den die Veröffentlichung von „Schloß und Fabrik“ (1846)<sup>38</sup> Louise Otto bereitet hatte, einem Roman, der einen festen Platz in der deutschen Avantgarde-Literatur hat und der vom Zensor erst freigegeben wurde, nachdem bestimmte wichtige Passagen gestrichen wurden, die sich auf „kommunistische“ Forderungen nach Verbesserungen in der Lage der Industriearbeiter bezogen. In „Der Bauernsohn“ gelingt es Louise Otto, auf Gleichheit gerichtete Forderungen in ihre Erzählung zu weben - Johannes landet schließlich im Gefängnis. Sie bringt radikale Themen zur Sprache: wie die Korruption der Gendarmen und die Bereitschaft des Amtmannes, auf Geheiß des Adels den Rechtsweg zu ignorieren; aber wie ihre englische Zeitgenossin Elisabeth Gaskell in „North and South“ (1850) warnt sie vor Gewaltanwendung. Trotzdem kann dem Leser dieser Erzählung nicht verborgen bleiben, dass die Kräfte der Reaktion und nicht die des Radikalismus die größte Gefahr für die Gesellschaft darstellen (die stets als das Volk beschrieben wird). Der Graf wird mehr durch seine eigenen Ratgeber geschädigt als durch irgendwelche greifbaren Gewaltdrohungen, als die Bauern schließlich rebellieren. Er wird als paternalistischer Herrscher dargestellt, dessen Unterdrückungsmaßnahmen seiner Hauptleidenschaft entspringen, der Jagd, die er durch Johannes' Ermahnungen gefährdet sieht. Er ist eher egoistisch und schlecht informiert als grausam.

Dennoch schafft seine autokratische Herrschaft grausame Konsequenzen, wie sich an den Ereignissen im Zusammenhang mit dem Tod von Johannes' Mutter zeigt. Mutter Eva erleidet einen Schlaganfall, als sie mit ansieht, wie ihr Sohn verhaftet wird. Sie bricht zusammen und stirbt drei Tage später - mit einem Segen für ihren Sohn auf den Lippen. Der Brief des Pastors, der Johannes über den Tod seiner Mutter und ihren Segensspruch auf dem Sterbebett informiert, wird ihm vorenthalten; statt dessen wird er gemein belogen: Seine Mutter sei mit einem Fluch gegen ihren Sohn gestorben. Louise Otto legt großes Gewicht auf die zentrale Rolle der Mutter Eva in ihrer Erzählung, und dies entschärft die potentiell provokativen Elemente der Geschichte, die verschlüsselt im Titel stehen: der Aufruf an das Volk, in dieser modernen Zeit auf seine Rechte zu pochen.

Die Darstellung der Mutter zeigt Louise Otto auf der Höhe ihres Könnens. Auf den ersten Blick ist Eva eine einfache Bauersfrau, die fast abnormal an ihrem Sohn hängt. Ihr Gefühlsausbruch bei seiner Ankunft könnte den Schluss nahelegen, dass seine Abwesenheit zumindest teilweise dazu diene, die Fixierung seiner Mutter auf ihn loszuwerden; aber Louise Otto zwingt uns, hinter die Fassade zu blicken. Mutter Eva hat keinen Nachnamen, Johannes ebensowenig. Wir erfahren allerdings, dass sein Vater ein Bauer in dem Dorf war und dass die Familie in dem Haus lebte, das jetzt der Richter und seine Familie bewohnen (Suschen; Gottfried und Kätchen und ihre Kinder). Sie wohnt als *Untermieterin* in ihrem eigenen Heim und verdient ihren Lebensunterhalt als eine Art Mädchen für Al-

<sup>38</sup> Otto, Louise: Schloß und Fabrik. Leipzig: A. Wienbrack, 1846; vgl. auch: Otto-Peters, Louise: Schloß und Fabrik. Erste vollständige Ausgabe des 1846 zensierten Romans. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Johanna Ludwig. Leipzig: LKG, 1996 (LOUISEum 3). ISBN 3-376-05031-7

les. Sie wird von allen geliebt und mit Respekt behandelt, aber das ändert nichts daran, dass bei Johannes' Ankunft kaum Platz für ihn ist in Mutters engem Quartier, und sie sprechen sofort darüber, wo er wohnen wird. Er hat dieses Problem vorausgesehen, und sein Wohltäter, der Graf, hat ihm bereits versprochen, ihn unterzubringen. Und doch wird der aufmerksame Leser feststellen, dass er ein Fremder in seinem eigenen Heim ist. Seine Mutter steht hier für alle Mütter, die ihre Söhne bis an den Rand der Verzweiflung lieben; aber Louise Otto (die nie Kinder haben sollte und dies vielleicht schon ahnte) will Mutter Evas überzogene Ergüsse mütterlicher Liebe als ihre einzige Gelegenheit verstanden wissen, ihren Gefühlen Ausdruck zu geben. Was ist ihr denn sonst geblieben, der Witwe eines Bauern, der nicht in der Lage war, sie nach seinem Tod zu versorgen, ihr nicht einmal ein Dach über dem Kopf zu hinterlassen?

In Lacans Terminologie ist Mutter Eva gezwungen, in einem Vakuum zu denken und zu handeln, da in der Geschichte zwar ein *Sohn* dargestellt wird, es aber keinen *Vater* gibt: Alle väterlichen Funktionen sind an Autoritätspersonen übergegangen, ganz gleich, ob sie Gutes oder Böses wollen: der Pastor wie der Graf und seine Untergebenen. Selbstständigkeit ist nicht charakteristisch für Mutter Eva: Sie leidet an einer *pathologischen Mütterlichkeit*.<sup>39</sup> Die Rhetorik ihres Sohns über das Volk versteht sie nicht; diese Rhetorik verschafft ihm aber eine Genealogie und könnte auch ihr einen Anteil an der Gesellschaft geben, wenn sie die Logik nur verstehen könnte. Diesen Grad an Aufklärung erlangt sie jedoch nie, denn sie klammert sich leidenschaftlich und irrig an einen Paternalismus, der doch ihre Stimme systematisch unterdrückt.

Mutter Eva - existierend in solchem Vakuum, das die natürlichen Familienbande zerstört und die Frauen zum Schweigen verdammt - ist noch nicht einmal in der Lage, ihren Sohn als Erwachsenen zu sehen, der für sie in seinem Namen sprechen könnte. Dies zeigt sich, als sie Johannes zu überreden versucht, bei seinem Turnerfest nicht offen zu sprechen, um den Grafen nicht vor den Kopf zu stoßen - „es ist Gefahr bei dem freien Reden“ (ebd.: 257). Johannes beklagt die kleinmütige Sorge seiner Mutter, dass ihr Sohn doch um jeden Preis jegliches Risiko vermeiden sollte: „Wie schön wäre es wenn nun jetzt die Mutter, statt nur an sich zu denken, an das große Ganze hätte denken können.“ (ebd.: 264) Statt dessen gewinnt Mutter Eva als eine Art Bauchrednerin für „le nom du père“ ihrem Sohn ein Schweigegelöbnis ab, ohne sich darüber im klaren zu sein, dass die Vertreter des Staates durch Schweigen nicht unbedingt beschwichtigt werden; denn der Graf hat zwar bisher eine Vaterfunktion ausgeübt, aber die Umstände führen dazu, dass aus dem paternalistischen Herrscher ein Despot wird.

Louise Otto, sehr wohl wissend, dass die Mutter in der deutschen Kultur eine überzogene, fast mythologische Position einnimmt, machte die Mutterliebe zu einem wichtigen Thema ihrer Erzählung. Sie lag genau richtig mit ihrer Einschätzung, dass die Behörden bei der Lektüre des „Bauernsohn“

<sup>39</sup> Lacan, Jacques: Schriften I - III. Hrsgg. von Norbert Haas. Berlin: Quadrigo, 1986 (1966): „Schließlich und vor allem aber steigern die Sittlichkeit des Sexuallebens bei den Vertretern der Moralzwänge und das einzigartige transgressive Vorbild, das die Vaterimago bei der Übertretung des Urverbots gibt, die Spannung der Libido und die Reichweite der Sublimation im höchsten Grad.“ (III: 76)

die von der Mutterliebe überfließenden Seiten als Indiz dafür sehen würde, dass die Erzählung keinen aufrührerischen Charakter hatte - ein äußerst effektives Ablenkungsmanöver. Louise Otto aber geht noch weiter. Subtil unterminiert sie die Mythologie, die die deutsche Mutter auf einen Podest stellt, indem sie ihre weibliche Protagonistin „Eva“ nannte - ein Name, der an den Sündenfall der Frau erinnert und sexuelle Assoziationen enthält. Nachdem sie (wie Eva aus dem Paradies) aus ihrem eigenen Haus vertrieben wurde, klammert sie sich allerdings nicht an ihren Mann, der ja tot ist, sondern an ihren Sohn, der das einzige Ziel ihrer Wünsche ist. Diese verlagerte Zuneigung bringt sie ums Leben: Als sie sieht, wie Johannes gewaltsam fortgeschleppt wird, hat ihr Leben keinen Sinn mehr.

Louise Otto, die hier der Freudschen Psychologie um ein halbes Jahrhundert vorgreift, macht sehr deutlich, dass Johannes sich selbst zwar als ideologischen Sohn des Volkes sehen mag, dass er in Wirklichkeit aber der biologische Sohn einer benachteiligten und bedürftigen Mutter ist, die Entbehnungen in die Hysterie treiben. Alle Forderungen des Johannes nach mehr Gleichberechtigung für die Bauern und nach einer Verbesserung des geistigen und körperlichen Gesundheitszustands der Landarbeiter scheinen vorwiegend auf Männer abzielen; aber zwischen den Zeilen steht schon die Hoffnung auf Verbesserungen für Männer *und* Frauen in Deutschland. Louise Ottos Darstellung von Mutter Eva als einer Frau in so großer Abhängigkeit von ihrem Sohn, dass es schon Mitleid erregt, ist bei näherem Hinsehen nicht besonders attraktiv. Aber genau darin verbirgt sich das ganze Ausmaß von Ottos Rebellion, denn sie wagt hier zu fordern - wenn auch in gedämpftem Ton, dass Frauen fähig sind, unabhängig zu sein, und lernen sollten, mit ihrer eigenen Stimme zu sprechen und nicht durch die des Patriarchen.

Dieses Ideal beseelt ihre ganze spätere Arbeit. Es zieht sich wie ein roter Faden durch ihre späteren literarischen Werke, und es erklärt auch ihre Betonung der „Selbsthilfe“ in der Ideologie des Allgemeinen deutschen Frauenvereins, den sie 1865 in Leipzig gründete und der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Zentrum der entstehenden deutschen Frauenbewegung wurde.<sup>40</sup>

<sup>40</sup> vgl. hierzu den Beitrag von S. Schötz (und auch den von S. Bietz) in diesem Band